ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8353681571

II
23366

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8353681571

EIGENTUM
DES
INSTITUTS
FÜR
WELTWIRTSCHAFT
BIBLIOTHEK
II 23366

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

EIGENTUM
DES
INSTITUTS
FÜR
WELTWIRTSCHAFT
BIBLIOTHEK

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8353681571

Die Arbeit.

Vortrag,

gehalten im Berliner Arbeiterverein

am 4. Januar 1863

von

Schulze-Delitzsch.

BIK 318 Weltwirtschaft Kiel 9.5.46

Leipzig,
Verlag von Ernst Keil.
1863.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

Einleitung.

Die Vorträge, zu denen ich mich gegen Sie, meine Herren, die Arbeiter Berlins, anheischig gemacht habe, sollten den Verhandlungen des Deutschen Arbeitercongresses, der im Laufe dieses Jahres stattfinden wird, gewissermaßen den Boden bereiten helfen.

Der Congreß verfolgt durchaus praktische Zwecke. Er bestrebt sich, gewisse gemeinsame Maßnahmen nach verschiedenen Seiten hin im Interesse des deutschen Arbeiterstandes herbeizuführen.

Die Hauptsache ist daher, den Arbeiterstand über seine wahren Interessen aufzuklären. Und dazu gehört vor allen Dingen, daß man gesunde Anschauungen über die natürlichen Grundgesetze aller menschlichen Thätigkeiten und Zustände auf wirthschaftlichem und Erwerbs-Gebiete verbreitet, weil ohne dies es an jedem begründeten Urtheil über die socialen Schäden und Heilmittel gebricht, und die Mittel zur Abhülfe beim besten Willen und trotz aller Verschleuderung von Kräften und Vermögen niemals zum Ziele führen. Ueber Wesen und Zweck der Arbeit, über ihre Hülfsmittel und Resultate, ihre Beziehungen zu den wirthschaftlichen Bedürfnissen des einzelnen Menschen wie der menschlichen Gesellschaft, ja zu den höheren Aufgaben der Cultur, muß man einigermaßen im Klaren, über den Entwickelungsgang dieser Verhältnisse in der Geschichte einigermaßen unterrichtet sein, wenn man es mit Erfolg unternehmen will, auf diesem wichtigen und schwierigen Gebiete einzugreifen und zu bessern. Da gilt es, sich die ersten Grundwahrheiten, so zu sagen das ABC des menschlichen Verkehrs klar zu machen, verderbliche Irrthümer zu bekämpfen, und vor allen Dingen Natur und Bestimmung der Menschen selbst überall im Auge zu behalten, um deren Thun und Zustände es

sich handelt, ehe man die Sache thätig in die Hand nimmt. Und so wollen wir denn auch mit dem Nächsten beginnen und uns heute über

Wesen, Zweck und Form der menschlichen Arbeit im Allgemeinen

unterhalten.

Das nächste Mal kommen wir sodann zum

Capital und dessen Verhältniß zur Arbeit,

als einem der Kernpunkte der socialen Frage, da man in der Unentbehrlichkeit dieses gewaltigen Hülfsmittels, vermöge deren es den Arbeitsmarkt gewissermaßen beherrscht, von mancher Seite her ein feindliches Element für den Arbeiter erblicken will, mit dessen Bekämpfung man vor allen Dingen das Werk beginnen müsse.

Haben wir uns über diese unerläßlichen Voraussetzungen verständigt, so gehen wir dann endlich im dritten und letzten Vortrage ein auf

die praktischen Mittel zur Verbesserung des Looses der arbeitenden Classen,

wobei wir Gelegenheit erhalten, auf den bisherigen Gang der Dinge auf diesem Felde einige geschichtliche Rückblicke zu werfen, welche uns zugleich für die weitere Entwickelung in der Zukunft werthvolle Anhaltspunkte und Garantieen bieten.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

I.

Die Arbeit.

a) Wesen und Zweck der Arbeit. Die sociale Selbsthülfe.

Wir beginnen die Besprechung dieses wichtigen Thema mit dem Nächsten und Natürlichsten, was in uns Allen und vor Aller Augen vor sich geht, stündlich und täglich, zu dessen Verständniß eben nur gesunder Sinn und die Anregung zum Nachdenken, durchaus keine Gelehrsamkeit erforderlich ist. Blicke einmal ein Jeder in sein Inneres, kehre er eine Minute bei sich selbst ein, beobachte er dann die Andern um sich: was ist es denn eigentlich, was den Menschen den Anstoß zur Thätigkeit im Erwerb verleiht, und ihnen einen Erfolg dabei, sagen wir zunächst die Erschwingung ihres Unterhalts, sichert? Was ist es, was in uns Allen die treibende und wirkende Kraft dabei abgiebt?

Da nehmen wir ohne Ausnahme zwei Dinge wahr, die uns sämmtlich, wie wir da sind, angeboren werden: Bedürfnisse und Fähigkeiten. Mit beiden kommen wir auf die Welt, und was es mit unsern Bedürfnissen auf sich hat, das wissen wir nur zu gut, daran mahnt uns jede Stunde. Nun macht sich die Sache so. In jedem Bedürfniß liegt der Trieb nach Befriedigung von Haus aus eingeschlossen, denn nur an diesem schwächern oder stärkeren Drange erkennen wir überhaupt das Vorhandensein eines Bedürfnisses. So erkennen wir das Bedürfniß nach Speise und Trank am Hunger und Durst, d. h. an dem Triebe zu essen und zu trinken, das Bedürfniß nach Ruhe an der Müdigkeit, d. h. dem Triebe zu ruhen. Zur Befriedigung selbst gelangt man aber in der Regel nur durch eine Thätigkeit, ein Bemühen. Die gebratenen Vögel fliegen den Leuten nicht in den Mund, Brod, Nahrung, Kleidung und dergleichen findet man nicht auf der Straße, sie wollen verdient sein. Sobald nun der Trieb nach Befriedigung eines Bedürfnisses stark genug wird, um die natürliche Trägheit zu überwin-

den, die allen Menschen innewohnt, spornt er die vorhandenen Fähigkeiten an, sich zur Erreichung des Zieles in Bewegung zu setzen, und entwickelt dieselben durch Uebung und Gebrauch zu Kräften und Fertigkeiten.

Es giebt keinen peinlichern Zustand als den des unbefriedigten Bedürfnisses, und so stark und nachhaltig ist daher jener Antrieb, daß er nur mit dem Leben selbst in uns erlischt.

Dieser einfache Vorgang: Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung — füllt den ganzen Inhalt des menschlichen Lebens, das Bedürfniß natürlich nicht so enge aufgefaßt, auf die blos körperliche Nothdurft bezogen, sondern unter Berücksichtigung der ganzen reichen Mannigfaltigkeit der Triebe und Anlagen unserer Natur. In dem Bedürfniß also, in dem Triebe nach Befriedigung desselben liegt die eigentliche Spannkraft, die verborgene Feder, welche den Menschen nach den angedeuteten Zielen hin in Bewegung setzt und erhält, und um so unwiderstehlicher wirkt, als wir ohne Befriedigung einer ganzen Menge dieser Bedürfnisse gar nicht bestehn können, er also mit dem Selbsterhaltungstriebe, dem stärksten bei allen lebendigen Geschöpfen, unmittelbar zusammenfällt. Ihm gegenüber steht die Befriedigung als Ziel- und Ruhepunkt, so jedoch, daß aus ihrem Schooße fortwährend neue Bedürfnisse erwachsen, um im steten Kreislauf immer wieder darin begraben zu werden. Ich verweise auf die schon früher gebrauchten Beispiele von Hunger und Ruhe. Beim letzten Bissen fängt schon die Verdauung, bei den ersten Schritten und Hantirungen in der Frühe des Tages schon der Verbrauch von Kräften an — beides die Quellen neuen Hungers, neuer Ermüdung.

Nun ist aber der Mensch ein mit Selbstbewußtsein und Selbstbestimmung, mit Verstand und Willen begabtes Wesen. Daher vermag er einerseits das Gesetz dieses Kreislaufs, die größere oder geringere Nothwendigkeit der einzelnen Bedürfnisse, ihre regelmäßige Wiederkehr einzusehn, andrerseits kann es nicht fehlen, daß er bestrebt sein wird, sich eine gesicherte Stellung, eine Einwirkung auf einen sein ganzes Dasein so wesentlich bedingenden Vorgang zu verschaffen, daß er dessen Regelung und Beherrschung mit aller Macht anstrebt. Wir wissen, daß wir morgen und alle folgende Tage essen müssen, Obdach und Kleidung brauchen, wir kennen den Wechsel der Jahreszeiten, den steigenden Bedarf unserer wachsenden Familie, die Erfordernisse geschäftlicher Unternehmungen, und werden natürlich Alles thun, daß das Nöthige uns zu rechter Zeit zu Gebot stehe. Und hier, mit diesem bewußten Eingreifen des Menschen in den von uns bezeichneten Kreislauf seines Daseins von Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung — stehn wir vor dem großen Factor, vor der wirkenden Hauptmacht im Haushalt der Menschheit, mit der wir uns heute vorzugsweise beschäftigen, vor der Arbeit. Denn Arbeit ist eben

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

jede in Voraussicht künftiger Bedürfnisse auf deren Befriedigung gerichtete planmäßige Thätigkeit des Menschen. Arbeiten in diesem Sinne kann nur der Mensch, weil die Voraussetzungen dazu nur in den von der Natur ihm allein unter allen Wesen unseres Erdkörpers verliehenen Fähigkeiten, — Verstand und Willen, gegeben sind. Wohl braucht auch das Thier seine Kräfte zur Befriedigung seiner Bedürfnisse und strengt sich zu diesem Behufe an, aber in der Regel nur im Augenblick, wo es das Bedürfniß fühlt, und nie weiter, als dasselbe gerade reicht. Dies heißt aber nicht arbeiten, so wenig, als wenn ein Wanderer aus einem Quell am Wege Wasser schöpft oder eine Frucht vom Baum streift, seinen augenblicklichen Hunger oder Durst zu stillen. Erst wenn Jemand Wasser in Gefäßen zusammen trägt zum Gebrauch in der Wirthschaft, Beeren oder Früchte zum Vorrath sammelt, arbeitet er, weil nur dann von einer Berechnung, einer Vorsorge für die Zukunft die Rede ist.

So ist denn der Zweck der Arbeit die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, und derselbe wird erreicht durch vernünftigen Gebrauch der von der Natur in den Menschen gelegten Kräfte. Dadurch erhalten wir den ersten Hauptgrundsatz für die Stellung des Einzelnen zur menschlichen Gesellschaft hinsichtlich seiner Existenzfrage: die Pflicht der Selbstsorge, die Verweisung eines Jeden auf sich selbst. „Du hast Bedürfnisse, an deren Befriedigung die Natur deine Existenz geknüpft hat" — lautet dieser Satz — „aber dieselbe Natur hat dir auch Kräfte gegeben, die du nur richtig anzuwenden brauchst, um deinen Bedarf zu decken. Deshalb liegt dein Schicksal zum guten Theil in deiner Hand, und du bist selbst dafür verantwortlich, dir sowohl wie deinen Mitmenschen, denen du mit deinen Ansprüchen nicht zur Last fallen darfst, da sie alle, so gut wie du, für sich sorgen müssen."

Darauf, daß Jeder die Folgen seines Thuns und Lassens selbst trage und sie nicht Andern aufbürde, auf der Selbstverantwortlichkeit und Zurechnungsfähigkeit beruht die Möglichkeit alles gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschen, sowie des Staatsverbandes. Nur unter Wesen, die wissen, was sie thun, und alle dafür aufkommen müssen, ist eine durch sittliche und politische Gesetze geregelte Gemeinschaft, eine Gegenseitigkeit der wirthschaftlichen und bürgerlichen Beziehungen zu Aller Förderung überhaupt denkbar. Diese Selbstverantwortlichkeit, die sociale Selbsthülfe, gerade bei Beschaffung der materiellen Nothdurft des Daseins antasten, wo ohnehin das Thierische in unserer Natur seine dunkle Grenzlinie hat, hieße auf dem Felde des Erwerbs den Krieg Aller einführen, auf einem Felde, wo mehr als auf jedem andern Frieden und Sicherheit die Bedingungen des Gedeihens sind.

Indessen setzt diese Selbstverantwortlichkeit als nothwendige

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

Ergänzung die Freiheit der Arbeit voraus, die Gestattung der ungehemmten Bewegung des Arbeiters im Gebrauch seiner Kräfte und Mittel zum Erwerbe seines Unterhalts.

„Legt ihr uns die Verantwortlichkeit für unsere Existenz auf die eignen Schultern, weil die Natur uns die Kräfte dazu gegeben, ei, so dürft ihr uns in deren freiem Gebrauche zu diesem Endzweck auch nicht hemmen," so antworten die Arbeiter mit Recht auf die obige Forderung. „Wir bescheiden uns, daß wir den allgemeinen Staatsgesetzen so gut, wie jeder andere Staatsbürger, Gehorsam schuldig sind, daß wir das Recht respectiren müssen, das ja uns selbst schützen, für uns da sein soll, wie für jeden Andern. Aber auf dem Boden des Erwerbs, in Gewerbe und Arbeit muß Freiheit sein, da muß Jeder sich rühren und seine Kräfte gebrauchen können, wie er will und kann, um seinen und der Seinigen Unterhalt zu erschwingen. Greift ihr da willkürlich ein und maßregelt und beschränkt, und ordnet an und verbietet, und schützt und schließt aus, führt ihr da Vorrechte und Begünstigungen ein für einzelne Classen — ei, so übernehmt ihr auch die Folgen. Wenn wir dann, gehemmt und beschränkt in freier Wahl und Ausübung unserer gewerblichen Thätigkeit, nicht zu bestehn vermögen, so trifft euch die Verantwortung davon, und ihr müßt die Sorge für unsre Subsistenz übernehmen."

Das aber ist mehr, als irgend eine Classe der Gesellschaft, als der Staat vermag, selbst wenn er den Willen dazu hätte. Der Staat ist ja Nichts, was über und außer den Menschen in der Luft schwebt, er ist die Gesammtheit der Staatsangehörigen, und der Staatssäckel besteht von dem, was aus den Privatsäckeln der Bürger in ihn hineinfließt. Nun können wohl Wenige von Vielen, oder auch ein vorübergehender Nothstand Vieler von Allen übertragen werden. Aber die zahlreichste Classe der Staatsbürger dauernd an eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln, d. h. aus den Mitteln der übrigen Gesellschaftsclassen, also Viele auf Wenige, verweisen, wäre gleichbedeutend mit dem öffentlichen Bankerott, denn die in solcher Weise bewirkte Mehrbelastung der Staatsfinanzen, die außerordentliche Mehrausgabe geht ja dabei Hand in Hand mit einer ebenso großen Verringerung der Staatseinnahme. Nicht nur daß die unterstützte Classe aus der Reihe der Steuerzahler ganz ausscheidet, deren Zahl sich also vermindert, schwächt man auch die nachhaltige Steuerkraft der noch übrig bleibenden Minderheit, indem man durch die nothwendige Erhöhung ihrer Steuersätze ihren Geschäftsfond, das werbende Capital des Landes, und mit ihm ihr Einkommen schmälert. Und wahrhaftig, nicht blos das Deficit der Staatsfinanzen, auch der sittliche und wirthschaftliche Ruin der Gesellschaft ginge nothwendig aus solchem Gebahren hervor, vor Allem des Arbeiterstandes selbst. In der Verweisung auf öffentliche Hülfe, in der Annahme, daß sich die Arbeiter aus eigner Kraft zu helfen nicht vermöchten, verlöre

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

der Arbeiterstand die sittliche Würde, seine Mitglieder jeden Antrieb zu Tüchtigkeit, Fleiß, Sparsamkeit. Das ganze Erwerbsleben der Nation käme dadurch zurück, und das Almosen verschlänge zuletzt das industrielle Capital des Landes, den Fond, welcher bestimmt ist, die Löhne der Arbeiter zu zahlen.

Daher Freiheit der Arbeit, Gewerbefreiheit und Freizügigkeit, als eine der ersten Forderungen der Arbeiter und als nothwendige Voraussetzung der socialen Selbsthülfe. Eine Selbstverantwortlichkeit für seine Subsistenz Jemandem aufbürden wollen, dem man nicht die Freiheit gewährt, sein Geschick selbstthätig in die Hand zu nehmen, ist ein Unding. Verantwortlichkeit und Freiheit — dies die sich gegenseitig bedingenden Grundsäulen der sittlichen, politischen und wirthschaftlichen Welt.

b) Die Hülfsmittel der Arbeit.

Fragen wir weiter nach dem Verfahren, welches der Mensch einschlägt, um seiner Arbeit den Erfolg zu sichern, so drängt sich uns zunächst folgende wichtige Wahrnehmung auf.

Welche Wirkungen wir auch, nach dem Gesagten, der Thätigkeit des Menschen beizulegen geneigt sind, und wenn auch ohne ihr Dazwischentreten von Befriedigung unserer Bedürfnisse niemals die Rede sein kann, so würde dieselbe doch niemals für sich allein zum Ziele gelangen, vielmehr bedarf sie dazu einer Ergänzung von andrer Seite, will sie überhaupt den gewünschten Erfolg haben. Diese Aushülfe leistet ihr die Natur. Die Arbeit des Menschen und die Macht der Natur sind die unentbehrlichen Bundesgenossen bei jeder Production, bei der Hervorbringung aller zum Leben nothwendigen, nützlichen und angenehmen Dinge, indem sie stets neben einander herlaufen und auf die mannigfaltigste Art in einander übergreifen. Die Natur ganz allein stellt uns zunächst die Stoffe, aus denen wir Alles fertigen, als Gegenstände der Bearbeitung zu Gebote, ohne welche die Arbeit überhaupt undenkbar wäre, da aus Nichts Nichts gemacht werden kann. Sodann benutzen wir aber auch ihre Kräfte als Hülfsmittel beim Arbeiten selbst. Und so sehr hängt die Arbeit auch in letzterer Beziehung von der Naturhülfe ab, daß dieselbe nicht selten lediglich darin besteht, die Dinge — Werkzeuge und Stoffe — in die rechte Lage zu einander zu bringen, damit die Naturkräfte in der vom Arbeiter beabsichtigten Weise alsdann die Sache abmachen. Man nehme z. B. Mühlwerke von Wind oder Wasser getrieben, wie alle Maschinen, bei denen die Natur die bewegenden Kräfte leiht. Aber auch wo das Letztere nicht der Fall ist, giebt es kaum einen Arbeitsact, zu dem sich die Menschenhand nicht aus dem großen Zeughaus der Naturkräfte bewaffnete.

So sind z. B. alle Arbeitswerkzeuge vom einfachsten bis zu

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

dem kunstvoll zusammengesetztesten nichts weiter, als Vorrichtungen, um die Naturkräfte den Zwecken der Arbeit dienstbar zu machen. Im Messer, der Axt, dem Pfluge, der Säge z. B. ist es die dem Eisen von der Natur beigelegte Eigenschaft der Härte, vermöge deren es weichere Stoffe zertheilt. Im Hammer ist es wiederum die Schwere desselben Metalls, ebensogut wie es in dem Mühlwerk die Fallkraft des Wassers oder Treibkraft des Windes, in der Dampfmaschine endlich die Spannkraft der Wasserdämpfe ist, die wir bei unsern Arbeiten für uns benutzen — Alles Eigenschaften, welche diesen Dingen von der Natur beigegeben sind. Eine Arbeitsthätigkeit ohne diese Beihülfe der Naturkräfte ist daher, wenigstens in unsern vorgeschrittenen Zeiten, mit irgend einem Erfolg geradezu unmöglich, und wir können uns kaum vorstellen, wie die Menschen der frühesten Zeiten, ehe jene Werkzeuge erfunden waren, fast nur auf ihre Muskeln und Glieder angewiesen, im Stande gewesen sein mögen, sich die Mittel auch nur zum allerkümmerlichsten Dasein zu verschaffen. Daher kann es denn gar nicht fehlen, daß die Menschen von jeher bestrebt gewesen sind, ihre mühevollen Anstrengungen durch immer erweiterte Heranziehung der Naturkräfte zu vermindern. Der Satz: „daß menschliche Arbeit um so leichter und dabei auch um so ergiebiger ist, je mehr die Naturhülfe sie unterstützt," mußte sich Jedem von selbst aufdrängen, und, von dem mächtigen Sporn des Eigeninteresse getrieben, strengte sich der menschliche Geist unablässig an, tausend Mittel und Wege zu dem lockenden Ziele zu finden, und eröffnete jene unabsehbare Reihe von Entdeckungen und Erfindungen, welche alle darauf hinauslaufen, Naturkraft an die Stelle menschlicher Anstrengung zu setzen. — Daß dies der Gang ist, welchen aller industrielle Fortschritt von jeher genommen, und den die neuere Industrie seit den großen Entdeckungen in den Naturwissenschaften entschiedener und rascher als je in unsern Tagen innehält, wird kaum der Erwähnung bedürfen.

Nach Alledem ist die Vornahme jeder Arbeit an gewisse Vorbedingungen gebunden. Es ist nicht genug, daß die Natur Rohstoffe geschaffen und Kräfte in Eisen, Wasser, Dampf u. s. w. gelegt hat. Ich muß meinerseits Anstalten treffen, sie für mich benutzen zu können. Ich muß die Stoffe herbeischaffen in der rechten Menge und Beschaffenheit. Um die Kräfte zu benutzen, bedarf es bestimmter Maschinen und Werkzeuge, sie so zu sagen aus ihrer elementaren Freiheit einzufangen und mir dienstbar zu machen, denn sonst sind Stoffe und Kräfte freilich wohl im großen Haushalt der Natur, aber für mich so gut wie nicht vorhanden. Ehe man also mit irgend einer Beschäftigung, einer Arbeit zu Erwerbszwecken beginnen kann, muß man einmal für Beschaffung der zu verarbeitenden Rohstoffe, sodann der nöthigen Arbeitswerkzeuge und endlich für seine und seiner Mitarbeiter Subsistenzmittel während der Dauer der Arbeit gesorgt haben. Allerdings han-

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

Bik 318 Weltwirtschaft Kiel 9 5.46

delt es sich in allen diesen Stücken um die Beihülfe der Natur, die wir unserm Arbeitsunternehmen dadurch sichern wollen — aber auch diese Beihülfe gewährt die Natur nicht ohne eine vorherige Zuthat von Arbeit, wie wir sehen, möge sie durch die Ansammlung und Herbeischaffung von Arbeitsstoffen und Subsistenzmitteln oder durch die Herstellung von Werkzeugen behufs Benutzung ihrer Kräfte veranlaßt werden. Diese nothwendigen Voraussetzungen jeder auf Herstellung von Sachgütern gerichteten Arbeit können also ohne Ausnahme nur durch frühere, der jetzt beabsichtigten vorhergegangene Arbeiten der verschiedensten Art geschafft werden; wir begreifen dieselben unter dem Namen Capital, d. h. die Summe früherer Arbeitsresultate, deren Jemand zum Beginn wie zur Fortsetzung einer bestimmten gewerblichen Beschäftigung nothwendig bedarf. Wir haben es damit besonders im zweiten Vortrage zu thun, weshalb wir hier nur im Vorübergehen die falsche Vorstellung berichtigen, als ob das Capital in einer Geldsumme bestände. Allerdings kann eine solche als Capital dienen, weil man sich für Geld Alles anschaffen kann, was man gerade braucht, aber die Wirksamkeit des Geldes dabei ist ebendeshalb nur eine vermittelnde. Ob z. B. ein Sohn, der von seinem Vater zu irgend einem Geschäft ausgestattet wird, oder ein Arbeiter, der sich seine Geschäftseinrichtung durch allmähliche Ersparnisse sammelt, die nöthigen Rohstoffe, Werkzeuge und Vorräthe zur Wirthschaft in Natur besitzt, oder das Geld dazu in den Händen hat, ist gleichgültig, da er im letztern Fall sie für Geld sich sogleich anschaffen kann. Das Capital besteht daher nicht in einer Geldsumme, eine Geldsumme ist an sich kein Capital. Vielmehr kommt sie als solches nur in Betracht, insoweit sie zu dem angedeuteten Zweck verwendet oder bestimmt ist.

c) Form der Arbeit innerhalb der menschlichen Gesellschaft.

Haben wir Wesen und Zweck der Arbeit aus der Natur des Menschen heraus entwickelt, die Hülfe, welche ihm die Natur dabei leistet, betrachtet, so müssen wir nun ein schon früher in anderer Beziehung erwähntes Element nochmals in den Kreis unserer Betrachtung ziehen, durch welches die Arbeit in Form und Art ihrer Verrichtung wesentlich bestimmt wird, die menschliche Gesellschaft. Der arbeitende Mensch lebt nicht allein auf einer wüsten Insel, neben und um ihn leben viele andere Menschen mit gleichen Bedürfnissen und Trieben, zu deren Befriedigung sie gleichfalls auf eigene Thätigkeit angewiesen sind. Und anstatt dadurch in Beschaffung der Mittel zum Dasein beeinträchtigt, in seinen Arbeitszwecken gehemmt zu werden, wird der Einzelne im Gegentheil dadurch gefördert, und Alle fühlen sich durch den ihnen von Natur angeborenen Gesellschaftstrieb vielmehr zum regsten Verkehr, zum innigen Anschluß an einander angewiesen. Es ist kein Zweifel,

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics urn:nbn:de:zbw-8353681571

der Mensch ist für das gesellige Zusammenleben mit seines Gleichen von der Natur geschaffen, denn alle seine Triebe und Fähigkeiten drängen ihn unwiderstehlich dazu hin, diese Gemeinschaft zu suchen und zu pflegen. Er kann nicht, auch wenn er wollte, wie das Wild im Walde, wie das Raubthier in der Wüste vereinzelt leben. Er würde in der Einöde verkümmern, seine Bestimmung verfehlen, seine natürliche Bestimmung, versteht sich, denn mit der theologischen haben wir nichts zu thun. Diese natürliche Bestimmung des Menschen aber ist, wie die aller erschaffenen Wesen, die Entwickelung sämmtlicher in ihnen enthaltenen Keime und Anlagen. Zu einer solchen Entwickelung gelangt aber der Mensch in völliger Abgeschlossenheit mit sich allein niemals, vielmehr bedarf es dazu nothwendig des Zusammenlebens und dadurch ermöglichten Austausches gegenseitiger Hülfsleistungen mit Wesen seiner Art. Ohne dies würde dem Einzelnen in den meisten Fällen kaum die kümmerliche leibliche Existenz möglich sein, und seine ganze Zeit und Kraft in den mühseligsten und rohesten Verrichtungen zur Beschaffung der allernothwendigsten Subsistenzmittel völlig erschöpft werden, ohne daß ihm zur Ausbildung der höhern Anlagen des Geistes und Gemüths irgend wie Zeit und Gelegenheit würde. Man lasse dabei nie außer Augen: das ärmlichste und niedrigste Loos, welches jemandem unter uns nur immer beschieden sein mag, ist einem Dasein außerhalb der menschlichen Gesellschaft, abgeschieden von aller Berührung mit andern Menschen, vorzuziehen. Der ärmste Tagarbeiter schläft doch auf Stroh, hat Kleidung und Obdach, so schlecht sie sein mögen, sein Stück Brod für den Hunger, und besitzt irgend ein Geräth und Werkzeug zu Wirthschaft und Arbeit. Wie wäre es, stände er nackt und bloß, allein für sich in der Oede, — hätte er da wohl Aussicht sich diese Gegenstände zu beschaffen? Ja selbst die Sprache, und mit ihr das Verfolgen jeder geordneten Gedankenreihe gingen ihm ab, und er fände sich geistig und leiblich auf einer Stufe, kaum unterschieden von dem Thier. Indessen vermögen wir uns solche Zustände in der Wirklichkeit, aus Erfahrung, gar nicht zu denken (es müßte denn von einem Schiffbrüchigen auf einer wüsten Insel die Rede sein), weil Menschen außerhalb der Gesellschaft überhaupt nicht existiren. Denn so lange und wo immer es Menschen giebt, haben wir auch eine Gesellschaft, treten sie auch in Verkehr mit einander, eben weil sie gar nicht anders können, weil ihr Naturzustand der gesellige ist.

Prüfen wir nun, wie diese Beziehungen sich zu jenem Kreislauf, der, wie wir sahen, das Leben des Einzelnen ausfüllt, verhalten, und wie Beide, die Forderungen des Einzellebens und die Bedingungen des geselligen Verkehrs, sich in Einklang mit einander setzen.

Bedürfniß — Anstrengung — Befriedigung, das waren die drei Seiten, unter denen sich uns jener Kreislauf darstellte. Fassen wir dieselben einzeln in das Auge, so drängt sich uns bei genauerem

Hinblicke sofort ein wesentlicher Unterschied zwischen ihnen auf. Im Bedürfniß und der Befriedigung, den Anfangs- und Endpunkten des Ganzen, die fortwährend in einander verlaufen, um eine aus der andern von Neuem hervorzugehen, haben wir etwas höchst Persönliches vor uns, in dem Sinne, daß die Ueberleitung des Einen in das Andere immer nur in einer und derselben bestimmten Person, ohne Theilnahme einer andern, vor sich gehen kann. Es giebt kein Bedürfniß, dessen Befriedigung bei einem Andern, als dem, der es empfindet, stattfinden kann, und umgekehrt. Weder meinen Hunger, noch meinen Durst, noch meine Müdigkeit kann ich einem Gesättigten und Ausgeruhten mittheilen, noch werde ich dadurch satt oder gestärkt, daß ein Anderer für mich ißt oder schläft. Da hilft nichts, ich muß selbst essen, trinken, schlafen, athmen u. s. w., wenn ich das Bedürfniß dazu empfinde, sonst wird mir nicht geholfen, ein Anderer kann das nicht für mich abmachen. Halten wir daher fest: es ist ein- für allemal unmöglich, daß Jemand sein Bedürfniß auf einen Andern überträgt, und daß die Befriedigung eines Bedürfnisses, welches Jemand empfindet, sich in einem Andern als in ihm selbst vollziehen kann. Beide Vorgänge fallen unmittelbar und mit Nothwendigkeit in einem und demselben Menschen zusammen.

Ganz anders verhält es sich dagegen mit dem Mittelglied in der Kette, der Anstrengung, welche dazu dient dem Bedürfniß zur Befriedigung zu verhelfen. Sie kann von jedem beliebigen Andern ausgehen, als von dem, der das Bedürfniß empfindet, und ihm doch zur Befriedigung verhelfen. „Die Erzeugnisse der menschlichen Arbeit sind übertragbar," lautet das hier eingreifende volkswirthschaftliche Gesetz. Wir können nicht Einer anstatt des Andern genießen, aber wir können Einer für den Andern arbeiten, wir können uns einander gegenseitig Dienste leisten, und mit dem, was Jeder zum Leben braucht, versorgen — dies die große und weise Einrichtung der Natur, wodurch die Gesellschaft, der gesellige Verkehr der Menschen überhaupt möglich wird.

Aber nicht genug, daß somit die Möglichkeit der Gesellschaft gegeben ist, so liegt in dieser natürlichen Organisation der Arbeit, welche wurzelt in der Organisation des Menschen selbst, wie wir dies im Allgemeinen schon erwähnten, zugleich ihre Nothwendigkeit. Wir können nicht blos Einer für den Andern arbeiten, Einer dem Andern unsere Arbeitserzeugnisse zu Gebote stellen, nein, wir müssen es, wenn wir überhaupt zur völligen Befriedigung aller Bedürfnisse mittelst unserer Arbeit gelangen wollen. Denn dem schon oben von uns aufgestellten Satze:

> daß außerhalb der Gesellschaft die Bedürfnisse des vereinzelten Menschen seine Kräfte übersteigen, und Verkümmerung sein gewisses Loos ist,

steht der andere ebenso unumstößlich gegenüber:

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

daß innerhalb der Gesellschaft, im Austausch der wechselseitigen Arbeitserzeugnisse und Leistungen, die Kräfte des Menschen weit über seine Bedürfnisse hinausgehen.

Eine der Hauptursachen, weshalb die Menschen einzeln für sich nicht im Stande sind, sich mit allen ihren Bedürfnissen zu versehen, liegt in der überaus verschiedenen Vertheilung der Anlagen und Kräfte unter ihnen, in ihrer verschiedenen Begabung, welche die Einzelnen nur zu dieser oder jener, Keinen aber zu allen den vielen und mannigfaltigen Arbeitsverrichtungen befähigt, welche zu diesem Behufe erforderlich sind. So mußten dieselben, durch die eigene Natur getrieben, wohl ganz von selbst auf den einzig möglichen Ausweg verfallen und diese Aufgaben unter sich vertheilen. Anstatt sämmtliche zu seiner Versorgung nothwendige Arbeiten zu übernehmen, widmet sich Jeder nur einer oder der andern davon. Zwar gelangt er so durch seine unmittelbare Thätigkeit nur zur Befriedigung eines und des andern seiner Bedürfnisse. Allein, indem er seine ganze Zeit und Kraft darauf verwendet, gewisse Artikel herzustellen oder gewisse Verrichtungen zu übernehmen, vermag er in einer solchen besondern Branche natürlich weit mehr zu leisten, als er zu seinem eigenen Gebrauche bedarf, und behält einen mehr oder minder bedeutenden Ueberschuß davon, welchen er andern Personen zur Verfügung stellen kann. Da nun diese ihrerseits wiederum ebenso verfahren und von ihnen sich Jeder eine besondere Arbeitsbranche aussucht, so ist, bei der unendlichen Verschiedenheit der Neigungen und Fähigkeiten unter den Menschen, mit Gewißheit darauf zu rechnen, daß alle nur denkbaren Beschäftigungsarten vertreten sein werden, und der Gesammtbedarf in allen möglichen Richtungen sein Genüge findet. Auf diese Weise kann sich Jeder versichert halten, daß er für dasjenige, was er in seinem Geschäftszweige über seinen Bedarf hinaus schafft, Alles, was er sonst zu seinem Leben braucht, von den Andern tauschweise erhalten kann, unter der Bedingung nämlich, daß sein eigenes Arbeitsproduct, seine Leistung, Jenen ebenfalls zur Befriedigung eines Bedürfnisses dient und ihnen genehm ist. Der eine z. B. fertigt Tuch, der andere Kleider, jener Schuhwerk, dieser Möbeln, noch andere bauen Häuser, treiben Acker- und Bergbau u. s. w., und Jeder giebt die gewonnenen Producte, die er nicht selbst für sich gebraucht, im Austausch gegen die Producte der Andern hin. Auf solche Weise nöthigt Jeden das Interesse, das er an seiner eigenen möglichst vollkommenen Versorgung hat, seinen Gesichtskreis zu erweitern und anstatt des geschlossenen Kreises der eigenen Bedürfnisse das Gesammtbedürfniß der Gesellschaft in das Auge zu fassen. Vergleichen wir nur einmal das, was wir selbst schaffen, mit dem, was wir Alles brauchen, und wir können uns nicht verhehlen, daß, welchen Arbeitszweig einer auch erwählt hat, jeder von uns doch die Befriedigung seiner Bedürfnisse weit mehr den Erzeugnissen fremder als

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

eigener Arbeit verdankt. Der Schneider mag wohl seine Kleider, der Bäcker sein Brod, der Tischler seine Möbeln selbst fertigen; aber wer liefert ihm das Tuch, das Mehl, das Holz dazu, wer ihre Werkzeuge? — und welche hundert Dinge bedürfen diese Leute nicht noch außerdem! Aus dem allen folgt: daß, je mehr und je besser Jemand durch seine Arbeit für fremde Bedürfnisse sorgt, je geeigneter seine Producte von den Andern zu diesem Zwecke befunden werden, desto sicherer und vollständiger er dadurch zugleich selbst mit allem, was er seinerseits braucht, versehen sein wird, weil er der bereitesten Abnahme versichert sein kann, und so in den Stand gesetzt wird, das von ihm Gewünschte ebenfalls im Austausch leicht und sofort zu erhalten. Und so unverwüstlich und unwiderstehlich ist dieser gesellschaftliche Zug unserer Natur, daß seine wohlthätigen Gesammtwirkungen selbst da eintreten, wo die Einzelnen, welche ihre Rolle in dem großen Schauspiel abspielen, gar nichts von einander wissen; daß die verschiedensten Personen an den verschiedensten Orten, ja selbst zu verschiedenen Zeiten, indem jede nur das allgemeine menschliche Bedürfniß im Auge hat, zu Dingen, von denen sie keine Ahnung haben, zusammenwirken, daß ihre Leistungen nach mannigfachem Wandern von Hand zu Hand in gewisse schließliche Endresultate zur Befriedigung des Bedarfs von Leuten zusammenlaufen, deren Dasein ihnen nicht einmal bekannt war.

d) Die Theilung der Arbeit in verschiedene Geschäftszweige im Besonderen.

Die Wirkungen dieser Theilung der Arbeit — der Scheidung der menschlichen Arbeit in verschiedene Gruppen und Geschäftszweige — hinsichtlich der Erleichterung sowie der Steigerung der Ergiebigkeit der Arbeit sind unübersehbar und entziehen sich jeder Berechnung. Und zwar äußern sich dieselben in drei Hauptrücksichten.

Zuerst in Betreff der gesteigerten Leistungsfähigkeit der Arbeit. Dieser Einfluß zeigt sich wiederum in mehreren Stücken. Zunächst erhalten die Einzelnen Gelegenheit, durch die Wahl verschiedener Beschäftigungen ihre besondern Kräfte und Anlagen zu verwerthen. Die natürliche Begabung der Menschen ist außerordentlich ungleich. Körperstärke, Muth, Einsicht, Phantasie, Speculationsgabe sind höchst verschieden unter die Einzelnen vertheilt. Indem Jeder die Stelle einnehmen kann, zu welcher er besonders geschickt ist, wird ungeheuer viel gewonnen. Die Verschiedenheit der Fähigkeiten, welche ohnedem das allgemeine Elend begründen würde, gereicht nun der Gesammtheit zum großen Nutzen. Dank dieser Theilung der Gesammtaufgabe in eine Menge verschiedener Branchen, kann nunmehr der Starke bis zu einem gewissen Punkte der höheren Einsicht, der Kenntnißreiche, der Geistvolle der Körperkraft entbehren u. s. w., während, wenn Alle Alles

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

schaffen müßten, Jeder den Mangel irgend einer zu dieser oder jener Leistung erforderlichen Eigenschaft zu beklagen haben würde. Sodann hat die Beschränkung auf specielle Geschäftszweige nothwendig eine größere Erfahrung in Allem, was die Production fördert, so wie eine größere Geschicklichkeit in den vorkommenden Verrichtungen zur Folge, als bei der Zersplitterung der Thätigkeit in unzählige Zweige erreicht werden kann. Die wachsende Vertrautheit mit dem gewählten Arbeitsgebiet führt zu neuen Erfindungen, überhaupt zur größtmöglichen Vervollkommnung der Leistungen, welche auf Qualität und Quantität der Producte zurückwirkt. Wenn man erwägt, wie viel Zeit dazu gehört, um es nur in einem einzigen Berufszweige zu demjenigen Grade von Geschicklichkeit und Erfahrung zu bringen, ohne welchen Nichts mit einigem Erfolge geschafft werden kann, so würde die traurige Lage der Menschen gar nicht abzusehen sein, wenn Jeder alle die verschiedenen Verrichtungen, welche zur Beschaffung aller Subsistenzmittel nothwendig sind, selbst über sich nehmen müßte. Das höchste Lebensalter reichte nicht im Entferntesten zu den Lehrjahren hin, und ehe es Jemand nur zu den kümmerlichsten Anfängen brächte, wäre er todt. Die ganze Industrie aber käme nie über die erste Kindheit hinaus.

Weiter wirkt die Arbeitstheilung auf Verhütung der Capitalsvergeudung bei der Arbeit. Wie wir sahen, gehören zu jeder Arbeit gewisse Materialien und Werkzeuge nebst Lebensunterhalt auf gewisse Zeit. Man nehme nun den Einzelnen, welcher alle die verschiedenen Arbeiten zur Befriedigung seiner Bedürfnisse selbst verrichten soll. Er bedarf einer Schneider-, einer Schuhmacher-, Tischler-, Schmiede-, Weber-, Maurer-, Zimmer-, Fleischer-, Bäcker- u. s. w. Werkstätte, mit Werkzeugen und Materialien aller Art, er muß Ackergeräth und Vieh anschaffen, eine Mühle anlegen, kurz, er muß tausend Dinge haben, ehe er die tausend verschiedenen Verrichtungen nur beginnen kann. Es ist klar, daß allein die Anschaffung dieser Masse von Vorbedingungen der Arbeit alle seine Kräfte Zeit seines Lebens weit übersteigt. Nur wenn sich eine Anzahl Menschen gesellig vereinigt und die Beschäftigungen unter sich vertheilt, wird eine eigentliche Arbeit überhaupt erst möglich. Statt jener tausendfachen bedarf Jeder nur einer auf ein einziges Gewerbe berechneten Einrichtung, welche zugleich allen Uebrigen im Kreise seiner Kundschaft mit zu Statten kommt.

Endlich übt die Arbeitstheilung auf die Mitwirkung der Naturkräfte und Schätze bei jeder Production den erheblichsten Einfluß aus. Bekanntlich sind dieselben auf der Erdoberfläche in ungleichem Maße vertheilt. Nun ist aber der Mensch, wie wir ebenfalls schon sahen, mit Allem um so besser versorgt, je mehr die Natur ihn bei Hervorbringung seines Bedarfs unterstützt. Dank der Macht der Arbeitstheilung und des dadurch ermöglichten Tausches, schlägt diese ungleiche

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

natürliche Beschaffenheit der verschiedenen Gegenden, ebenso wie die Ungleichheit der Begabung unter den Menschen selbst, zum Besten des Ganzen aus. Man producirt nun an jedem Orte vorzugsweise das, wozu ihn die Natur besonders ausgestattet hat. An jeder Stelle wird hauptsächlich diejenige Arbeit getrieben, welche dort, der mitwirkenden localen Naturgeschenke halber, die ergiebigste ist, was im Ganzen den Ertrag aller Arbeit überhaupt steigert. Müßten die Menschen ihr Eisen unter dem Aequator, ihre Gewürze in den kalten Erdstrichen, in Gewächshäusern produciren, welche Mühe und trotzdem welche kümmerlichen Resultate hätten sie davon! So aber werden die Ebenen der gemäßigten Klimate mit Getreide, die Berghänge wärmerer Länder mit Wein, die Niederungen der Tropen-Flüsse mit Reis, Baumwolle u. s. w. bebaut; an den Küsten wohnen Fischer, in den Wäldern Jäger, um die Minen siedeln sich Bergleute an, an fallenden Wassern erstehen Mühlenwerke, Dampfmaschinen und Schmelzwerke in den Kohlendistricten. Ueberall verschiedene Arbeitszweige vorherrschend, in jedem Lande die seiner Beschaffenheit gemäßen Producte und Arten der Thätigkeit, bei welchen die Naturkraft die menschliche Anstrengung am besten unterstützt. Das Schlußresultat davon aber die möglichst beste und billigste Versorgung Aller mit Allem.

Ein Beispiel der wunderbaren Wirkungen dieser Theilung der Arbeit in Verknüpfung der fremdartigsten Thätigkeiten in Zeit und Raum an einem der alltäglichsten Verbrauchsgegenstände. Betrachte Jemand einmal den Rock, den er trägt, und mache sich klar, was Alles dazu gehörte, ihn zu Stande zu bringen. Zuerst mußten sich eine Anzahl Menschen in den Gauen Deutschlands oder Süd-Rußlands oder Australiens mit der Schafzucht beschäftigen, um die rohe Wolle zu liefern. Diese Wolle mußten Schiffer und Fuhrleute zu den Spinnereien Englands, der Niederlande u. s. w. transportiren, von denen Tuchmacher, vielleicht ganz anderer Länder, das Garn erhielten, um das Tuch zu weben. Auch der Thätigkeit des Färbers bedurfte es, ehe es der Schneider zur Fertigung des Rockes erhielt, wobei er selbst wieder des Knopfmachers, des Nadel-, Zwirn-, Seiden- und Stahlwaarenfabrikanten (wegen der Scheeren u. s. w.) bedurfte, deren Fabricate wiederum ganze Reihen vorhergegangener Arbeit von Herstellung des Rohstoffes bis zu ihrer schließlichen Gestaltung zu durchlaufen hatten. Die Seide wurde vielleicht in Südfrankreich, der Lein oder Hanf in Schlesien oder Rußland, das Eisen in den schwedischen, belgischen oder westphälischen Gruben gewonnen und wieder an andern Orten verarbeitet. Und das ist noch nicht alles. Sämmtliche Arbeiter in den verschiedenen hier eingreifenden Beschäftigungen bedurften, um sich denselben unterziehen zu können, während deren Dauer Wohnung, Kost, Kleidung und Werkzeuge aller Art. So treten die Landwirthe, Baugewerke und alle sonstigen Arbeiter, die ihnen jene nothwendigen Bedingungen verschaffen, in die unabsehbare Reihenfolge von Thätigkeiten mit ein, welche,

ohne daß die Einen um die Andern wußten, in dem erwähnten einfachen Consumtionsartikel ihren gemeinsamen Endpunkt fanden.

Und wie mit diesem geringfügigen Gegenstand, zu dessen Fertigung so unendlich verschiedene Arbeiten, oft in verschiedenen Welttheilen, gehören, zwischen deren Verrichtung Jahre liegen, ebenso und nicht anders verhält es sich mit der Versorgung der ganzen Gesellschaft, so daß keine noch so unscheinbare Einzelthätigkeit verloren geht, ohne zu dem großen Gesammtergebniß mitzuwirken.

Was wir aber schon am Schlusse unserer heutigen Betrachtung wenigstens andeutungsweise hervorheben wollen, ist:

daß diese auf den ersten Blick blos materiellen, blos auf die Versorgung mit den zum Leben nothwendigen, nützlichen und angenehmen Dinge bezüglichen Vorgänge zugleich von höchster culturgeschichtlicher Bedeutung sind.

Nicht nur daß die Arbeit, durch Sicherung der leiblichen Existenz, uns die unerläßliche Voraussetzung jeder höhern Thätigkeit gewährt, stählt sie auch den Geist zum Ringen um die höchsten und schwierigsten Aufgaben. Denn überall hat das Menschengeschlecht in der Kindheit seiner Entwickelung, bei den rohesten, unausgebildetsten Arbeitsmethoden, seine Thätigkeit zuerst in der Beschaffung der äußersten Nothdurft zum Leben erproben müssen und sie darin erschöpft. Der harte Kampf um das nackte Dasein, die Sorge für das Nächste ließen es nicht dazu kommen, an weitere Strebungen und Ziele zu denken. Erst die allmähliche Entdeckung und Benutzung der Arbeitshülfsmittel, von denen wir sprachen, und die dadurch gesteigerte Leistungsfähigkeit der Arbeit, welche einen Ueberschuß des Gesammtarbeits-Products über das Gesammtbedürfniß ermöglichte, stellte der Menschheit das erforderliche Maß von Zeit und Kräften zu Gebote, um sich höhern Aufgaben zu widmen und mehr und mehr in die Bahnen der Civilisation einzulenken. Namentlich fällt der in neuerer Zeit immer bewußter von der Arbeit eingeschlagene Weg der Dienstbarmachung der Naturkräfte für die materielle Güterproduction mit jenen höchsten Zielen, mit der Herrschaft des Geistes über die Materie zusammen, wie denn auch von seiner beharrlichen Verfolgung allein die wahre Emancipation des Arbeiters, die Erlösung von den rein mechanischen, rohsten und aufreibendsten Arbeitsverrichtungen endlich zu erwarten ist — ein Punkt, mit dem wir uns später eingehend zu beschäftigen haben.

So erheben Sie sich, Sie, die Männer der Arbeit, an diesem Einblick in das große Gesammtgetriebe des menschlichen Verkehrs, wie flüchtig ich Ihnen auch in dem kurzen Raum dieser Stunden denselben zu eröffnen vermochte. Es thut Noth, daß der Einzelne von Zeit zu Zeit aus der Enge seines bürgerlichen Berufs ausschaue und Brust und Blick weite in dem Gefühl des Ineinandergreifens aller menschlichen Thätigkeiten zu einem großen Ganzen, daß er sein Thun und

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

Sein verkettet weiß mit Beziehungen und Kräften, die ihn oben halten, wenn das Bleigewicht seines irdischen Looses ihn mit seiner ganzen Schwere niederzuziehen droht. Nichts ist so geeignet, die sittliche Würde im Arbeiter rege zu halten, als wenn er seine Thätigkeit, nicht blos als Broderwerb für sich, sondern in ihrem ganzen Werth für die Gesellschaft begreift. Wurzeln doch in der Arbeit, wie in ihrem Mutterboden, die größten Errungenschaften, die segensreichsten Fortschritte der Menschheit. Und was die Arbeit der Gesellschaft gewesen ist, wie sie ihr die Culturbahnen eröffnet hat — so beginnt mehr und mehr der Segen dieses Thuns auf sie selbst zurückzuströmen. Schon zahlen Kunst und Wissenschaft ihr die langversäumten Zinsen, und den Arbeitern, die diesen nothwendigen Entwickelungsgang klar zu erfassen und für sich zu benutzen wissen, wird ihr volles Theil an dem großen Erbe der Menschheit nicht vorenthalten bleiben.

Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics

urn:nbn:de:zbw-8353681571

206$02643979
ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft Leibniz Information Centre for Economics
urn:nbn:de:zbw-8353681571